



Beeindruckend: Elefant samt Puppenspielern des Deutsch-Sorbischen Volkstheaters Bautzen und den Mitgliedern des Ensembles.

FOTO: CARSTEN BEIER

Panoptikum der Illusionen

Die Landesbühnen werfen eine neue Sicht auf Kálmáns „Zirkusprinzessin“.

Von Andreas Schwarze

Die Menschen des Reisetheaters Landesbühne spielen eine Zirkusgeschichte – eigentlich ein Stück über sich selbst. Diesem sehr reizvollen Vorhaben hat sich Operndirektorin Kai Anne Schumacher mit der Inszenierung der Operette „Die Zirkusprinzessin“ gestellt. Ein Klassiker der „silbernen“ Operette, mit einem qualitätsvollen Libretto von Brammer und Grünwald und der empfindungsreichen Musik Emmerich Kálmáns.

Aus eigener Praxis mit der Kunst des Puppentheaters vertraut, holte die Regisseurin Marie-Luise Müller, Marharyta Psenitsyna, Tizian Steffen und Moritz Trauzettel vom Deutsch-Sorbischen Volkstheater Bautzen sowie den Puppenbauer Christof von Büren ins Team, um ihrem Zirkusmärchen über deren Figuren-Animationen und schauspielerische Mitwirkung eine neue, phantastische Handlungsebene zu eröffnen. Ein weiterer konzeptioneller Ansatz war offensichtlich, allen Konventionen der Operette kräftig Kontra zu geben, weder Sentiment zu dulden, noch der Musik mal eine szenisch ruhige Minute zur Entfaltung zu gönnen. So wächst sich der erste witzige Schachzug, historische Regieanweisungen von

einem Erzähler mit Leierkasten (Andreas Petzoldt) vortragen zu lassen, und dann genau das Gegenteil von Deko, Kostüm oder Aktion zu bringen, zu einer zerstörerischen Regie-KI aus.

Kaum hebt ein Sänger zu großer Arie, dramatischem Duett oder lustiger Buffo-Nummer an, springen Clowns und Amoretten in absonderlichsten Bewegungen um ihn oder sie herum oder Puppenspieler mit einer Mini-Ausgabe der Person verdeutlichen aufdringlich deren inneren Befindlichkeiten. Jeder große Auftritt wird mit Slapstick verulkt, Wiens blauen Himmel sieht man nur im Vollrausch. Und wenn der flottrottlige Spießier Toni (Florian Neubauer) „Die kleinen Menscherln im Trikot“ besingt und von gendgerechten Grisetten umtanzt wird, gewinnt Schumachers Gegenentwurf zum alten Theater (hoffentlich) ironische Größe. Sie führt das Publikum in ein scheinbar spaßiges Panoptikum, in dem die komödiantischen Konflikt zwischen Bürger- und Zirkuswelt, also reicher Konvention und mittelloser Freiheit, den größten Teil unserer Wahrnehmungen und Ideale als Illusionen bloßstellen.

Den Spielort für dieses Experiment schafft Ralph Zeger. Mit wenigen Vorhängen, Lichtdekos und De-

korationselementen charakterisiert er Schauplätze, die der Phantasie des Betrachters und sogar einem lebensgroßen Elefanten genügend Freiraum lassen. Valerie Hirschmann kleidet den homogen und furios agierenden Chor als Bürgerschaft St. Petersburgs geschmackvoll im Stil der Zeit, das Zirkusvolk schreiend schrill, zuweilen ziemlich unvorteilhaft, und die Solistenriege, deren Vertreter Wanderer zwischen diesen Welten sind, charakterlich treffend. Gemäß dem überbordenden Aktionsprogramm der Regie choreografierte Natalie Wagner sowohl die sich redlich mühende Tanzcompagnie als auch die Soli bizarr und renitent.

Hans-Peter Preu hatte als Sachwalter Kálmáns am Dirigentenpult die schwierige Aufgabe, den entfesselten Zauberladen auf der Bühne nicht nur musikalisch zusammenzuhalten, sondern eine gültige Interpretation der meisterhaften Musik zu liefern, die an einigen Stellen von der Szene sabotiert wurde. Der Einsatz von Mikroports sorgte für einen befremdlichen Klang. Orchester und Ensemble gaben mit ihm dennoch ihr Bestes. Anna Erxleben (Fürstin Feodora) und Aljaž Vesel (Mister X) fanden in Gesang und Ausdruck das richtige Maß zwischen Romantik und Moderne.

Anna Maria Schmidt (Mabel) und Florian Neubauer (Toni) ließen sich auf ihre Rollen als clowneskrachendes Buffo-Paar überzeugend ein. Antje Kahn (Tonis Mutter) setzte mit Marge-Simpson-Perücke im 3. Akt ein solistisches Glanzlicht. Als grantelnd-weinerlicher Zirkusdirektor entfaltete Michael König unnachahmlichen morbiden Wiener Charme.

Der oberste Platz auf dem Siegerpodest dieses Abends aber gebührt zwei Solisten. Andreas Petzoldt machte mehrere Nebenfiguren durch sein unglaubliches komisches Talent und dessen gekonnten und präzisen Einsatz ganz dezent zu handlungstragenden Hauptrollen. Johannes Wollrab als Prinz Sergius übertrieb seinen Charakter, eigentliche das senile Abziehbild eines Operettenkomikers, gnadenlos und konsequent bis zum körperlichen und stimmlichen Exzess und präsentierte auf höchstem schauspielerischem Niveau und sehr unterhaltsam einen skurrilen, unanständigen, hemmungslosen Egozentriker.

nächste Vorstellungen:
4. Mai Radebeul, 6. Mai Eisleben,
12. Mai Bad Elster
Internet:
www.landesbuehnen-sachsen.de